

# Inhalt

---

## Einleitung | 7

### 1. Definition und Umdeutung von Komplizenschaft – vom Strafrecht zum medialen Diskurs | 17

- 1.1 Strafrecht | 21
- 1.2 Filme und Literatur: BONNIE AND CLYDE (1967), KOMPLIZINNEN (1987) und *Les Complices* (1956) | 33
- 1.3 Illegalität und Innovation | 46

### 2. Alltag: Veränderte soziale und politische Figuren | 63

- 2.1 Vom Kollektiv zum Konnektiv | 64
- 2.2 Situative Sozialitäten: Die unvorhergesehene Abwahl eines Politikers | 71
- 2.3 Freundschaft im Verhältnis zu Komplizenschaft | 75

### 3. Arbeit: Transformierte Arbeitswelten | 89

- 3.1 Gescheiterte Komplizenschaften (am Beispiel radikaler Innovation) | 97
- 3.2 Komplizenschaft im Verhältnis zu Teams, Allianzen, Netzwerken und anderen Bündnissen, wie beispielsweise der Mafia | 105
- 3.3 Lebens- und Überlebenstaktik | 118

### 4. Autorschaft: Komplizitäre Kollektivität | 129

- 4.1 Konspirative Künstler-Komplizen: Konspirative KüchenKonzerte, Situationisten, geheimagentur, Beat Bag Bohemia | 138

4.2	Neue Form von Kollektivität: Das Projekt <i>NAME readymade</i> von Janez Janša	152
4.3	Komplizitäre Autorschaften (mit dem Publikum)	157
<b>5.</b>	<b>Der Forschungsfilm KOMPLIZENSCHAFTEN (2007)</b>	<b>  165</b>
<b>6.</b>	<b>Anstatt einer Zusammenfassung:</b>	
	<b>15 Anzeichen von Komplizenschaft</b>	<b>  167</b>
6.1	Spielerisch: 15 Anzeichen	167
6.2	Kommentare zu den Anzeichen	168
6.3	Überraschende (urbane) Öffentlichkeiten: Kunst in Komplizenschaft mit Nicht-Kunst	173
	<b>Literatur</b>	<b>  183</b>
	<b>Filme</b>	<b>  195</b>

## Einleitung

---

1997 fuhren am helllichten Tag fünf Männer in einem unauffälligen Fahrzeug zur Züricher Fraumünsterpost und erbeuteten 56 Millionen Franken in bar, mit denen sie, in Geldkisten gepackt, verschwanden. Dieser Raub, der auch international zu den spektakulärsten zählt und eine große mediale Öffentlichkeit produzierte, fand ausgerechnet im globalen und sicheren Finanzzentrum Schweiz statt. Die Täter wurden gefasst und der Komplizenschaft schuldig gesprochen. Inzwischen sind sie wieder auf freiem Fuß und zum Teil bereits rückfällig geworden. Von einem Großteil der Beute fehlt bis heute jede Spur.

Der Künstlergruppe Bitnik gelang es 2008 im Züricher Opernhaus Wanzen unter den Stühlen im Publikumsraum anzubringen. Durch diese Wanzen wurde der Öffentlichkeit außerhalb des Opernhauses, die sich die hohen Eintrittspreise nicht leistete, Zugang zur elitären Welt der Opernmusik verschafft. Im Dada-Haus konnten die Aufführungen über Kopfhörer verfolgt werden. Zudem wurden Telefonnummern von Stadtbewohnern<sup>1</sup> per Zufallsgenerator über einen Server angewählt, sodass die Oper zu Hause aus dem eigenen Telefon erklang. Insgesamt wurden über 90 Stunden Live-Oper an 4.363 Haushalte gesendet. Das Opernhaus reagierte auf diese künstlerische Intervention wenig gelassen und forderte die Komplizen auf, das Projekt *Opera Calling* zu beenden und die Wanzen umgehend zu entfernen.

---

**1** | Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint. Dieser Kompromiss wurde gewählt, weil das Subjekt Komplize häufig vorkommt und eine andere gendersensible Schreibform unleserlich gewesen wäre. Komplizenschaft ist ein männlich besetztes Phänomen. Aus diesem Grund wird, wenn aus einer Genderperspektive argumentiert wird, explizit die weibliche Form verwendet.

In den späten 1980er Jahren versammelten sich wiederholt einige politisch engagierte Personen in einem Privathaus in Ostdeutschland. Sie diskutierten nicht nur die unbefriedigenden Lebensverhältnisse in der damaligen DDR, sie wollten auch konkret etwas verändern. Nur Eingeweihte wussten von diesen Treffen, die anfangs konspirativ abliefen und aus denen die Gründung des Neuen Forums hervorging. Das Neue Forum bestand aus Künstlern, Wissenschaftlern, Ärzten, Studierenden, Theologen und anderen. Diese Komplizenschaft war eine Keimzelle der dann folgenden sehr großen und friedlichen Bürgerbewegung, die dazu führte, dass die Mauer zwischen Ost- und Westdeutschland 1989 fiel und damit eine völlig neue politische Konstellation in Europa und weltweit entstand.

Eine junge Informatikerin tritt 2013 nach ihrem Studium in ein Unternehmen ein. Sie ist gut ausgebildet, zeichnet sich durch eine technologieaffine Lebensweise aus und hat ein kritisches Verhältnis zu starren Hierarchien. Sie arbeitet gerne, möchte jedoch trotzdem genug Zeit für Familie, Freunde und Privatleben haben. Das Unternehmen labelt sich nach außen als kreativ und innovativ, was ihren Vorstellungen von einem attraktiven Arbeitsplatz entspricht, doch der Alltag zeigt, dass in seinem Inneren noch alte, rigide Strukturen herrschen. Sie lässt sich davon nur bedingt beeindrucken und sucht sich stattdessen Verbündete innerhalb des Unternehmens, die sie schnell findet und mit denen sie neue Ideen für andere Prozesse, die Hierarchien unterlaufen, und auch Produkte generiert. Lässt das Unternehmen die Komplizenschaft zu oder wird es diese verhindern?

Diese Fälle, so unterschiedlich sie auch sein mögen, haben eines gemeinsam: Einer kleinen Gruppe von engagierten Personen gelingt es, etwas scheinbar Unmögliches möglich zu machen und dadurch eine überraschende und wirksame Öffentlichkeit herzustellen. Um dies zu erreichen, erschaffen sie sich ihre Strukturen der Zusammenarbeit neu, denn die Fälle sind einmalig und nicht wiederholbar, ihre Protagonisten können nicht auf bereits existierende Organisationsstrukturen zurückgreifen. Worin liegt das Geheimnis solcher scheinbar perfekten, zielgerichteten und immer nur temporären, kollektiven Aktivität?

Solche Beispiele haben mich dazu bewogen, über den qualitativen Kern heutiger Formen von Zusammenarbeit zu forschen. In aktuellen fragilen, vor allem kreativen Arbeitswelten muss man in wechselnden sozialen Konstellationen, mit Menschen aus verschiedenen Kulturen sowie

unter Zeitdruck und Geldknappheit viele Projekte erfinden und durchführen, die Öffentlichkeiten herstellen und eine möglichst hohe diskursive Akzeptanz in der jeweiligen Szene erzeugen. Immer braucht es dazu einen kleinen Kreis von kreativen, inspirierten Menschen, mit denen Ideen entwickelt und Projekte durchgeführt werden können.

In derlei Konstellationen machte ich ganz persönlich anfangs eine sehr irritierende Erfahrung, die aber auch eine gesellschaftliche war. Ich fand meist sehr schnell Menschen, mit denen ich gerne und eng für eine bestimmte Zeit arbeiten wollte. Allerdings wurde der begrenzte Zeitraum der Zusammenarbeit dann für mich zum Problem, wenn das Projekt endete und viele dieser Menschen aus meinem Leben abrupt verschwanden. Es waren Menschen, mit denen ich außergewöhnlich intensiv gearbeitet und durch die ich aufgrund der gemeinsamen Erfahrung viel gelernt hatte. Ich versuchte erfolglos, den Kontakt über Länder und sogar Kontinente hinweg aufrecht zu halten, weil mein begriffliches Repertoire mir solche Termini wie Freundschaft, Teamarbeit, Kollegenschaft, Kollaboration oder Kollektiv zur Verfügung stellte. Keine dieser Beziehungsformen stimmte jedoch mit dem überein, was ich erlebt hatte, weil diese sozialen Bindungsformen auf längerfristige Zeiträume und Beziehungspflege hin angelegt sind. Der Arbeitsalltag jedoch gab mir hohe Mobilität, schnelle Kontaktaufnahme mit rascher Intensitätserzeugung und ebenso hoher Kompetenz zum schnellen Abschied vor. Am meisten haderte ich damit, dass es sich nicht um Freundschaften handelte, denn diese vermutete ich häufig aufgrund der hohen Affektivität und Bindung.

Zeitgleich zu diesen persönlichen Erfahrungen beobachtete ich auf einer gesellschaftlichen Ebene, dass in diesem Umfeld gemeinsames Arbeiten und die Fragen danach, wie dieses zu organisieren sei und wie es eine öffentliche Wirkung erzeugen kann, wesentlich wichtiger waren, als die Ausprägung individueller Kompetenzen und Positionierungen. Einer Reihe von *kollektiven Bewegungen* aus Kunst, Wissenschaft oder anderen kreativen Bereichen gelang es zudem, öffentlich mit wirksamen Aktionen auf sich aufmerksam zu machen: Große kollektive Kunstprojekte, Bürgerinitiativen, mobile Akademien, *creative artistic activism* oder auch Commons und die Occupy-Bewegung sind nur einige solcher Beispiele. Auffallend war, dass diese in ihrer Zusammensetzung extrem heterogen waren und dass sich die Menschen trotz aller Differenzierungen für einen begrenzten Zeitraum und mit einem klaren Ziel kurzfristig zusammentaten. Ihr Engagement brachte eine gewisse Unzufriedenheit

gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen zum Ausdruck, die sich jedoch nicht primär in antagonistischem Protest äußerte, sondern in fantasievollen, spielerischen und konstruktiven Formaten. Sie agierten pragmatisch, flink und ideenreich und praktizierten soziale Verknüpfungen, für die es keine treffenden Begriffe gab. Allen war das Herstellen von überraschenden Öffentlichkeiten, die ein bestimmtes Ziel verfolgten und in denen Menschen über soziale Milieus oder Disziplinen hinweg mobilisiert wurden, ein großes Anliegen.

Um welche Formen von Beziehungen handelt es sich bei diesen Beispielen, wenn diese nicht auf bekannten Kategorien wie Freundschaft, Teamarbeit oder bloßer Vernetzung basieren? Was sind die Gründe für den abrupten Kontaktabbruch, obgleich die Projekte erfolgreich verlaufen sind? Lange Zeit beobachtete ich diese Formen von Zusammenarbeit und befragte sie auf ihre Konnotationen, bis der Begriff der *Komplizenschaft* in meinen Fokus rückte. Inwieweit ist dieser nun geeignet, um solche affektiven und gleichzeitig kreativen, aber immer temporären gemeinsamen Arbeitspraktiken zu analysieren? Fluide Formationen mit wechselnden und auch gegensätzlichen Akteuren zeichnen eine extrem fragile Form von Sozialität nach, die am Rande dessen liegt, was man klassischerweise unter Gesellschaft versteht. Die sie konstituierende Flüchtigkeit muss jedoch kein nachteiliger Ausnahmezustand, sondern kann ebenso eine Lebensrealität sein, die alternative Kollektivbildung erst ermöglicht. Komplizenschaft heißt *Mittäterschaft* und definiert sich aus dem Strafrecht heraus als Dreischritt von Entschlussfassung, Planung und Durchführung einer Tat. Der Begriff bezieht sich auf illegales Verhalten und wird fast ausschließlich mit dieser negativen Konnotation versehen. In diesem Sinne sind Komplizen – meist männliche – Wirtschaftskriminelle, Betrüger, Bankräuber oder andere Straftäter, die Taten ohne Absender vollziehen. Da viele Staaten Angst vor kriminellen Kollektiven haben, weil diese unkontrollierbar destruktive Kräfte entwickeln und freisetzen können, stehen auf kriminelle Komplizenschaft hohe Strafen. Abstrahiert man diesen Begriff allerdings und sieht von moralisch nicht vertretbaren Zielen wie Mord, Betrug, Raub oder anderen ab, dann öffnet sich eine andere Perspektive auf Kollektivität. Betrachtet man Komplizenschaft nicht in destruktiven, sondern in konstruktiv-kreativen Arbeitsfeldern, lässt sich fragen, ob dieser Begriff sich eignet, um temporäre, zielgerichtete und selbstbestimmte Arbeitsweisen zu analysieren, die aktuell aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen

stark zum Zuge kommen. Wie kann qua Komplizenschaft eine neue Perspektive auf Kollektivität entwickelt werden? Komplizenschaft – so meine These – ist eine spezifische Arbeitsform, die von einer destruktiven in eine konstruktive, lustvolle Arbeitsweise umgedeutet werden kann und die dazu führt, dass alternative Strukturen entwickelt werden, die zu Innovationen führen.

Komplizenschaft lebt von einer Doppelstruktur aus einerseits illegalem, destruktivem Handeln, das aber andererseits auch konstruktive, energetische bis glamouröse Züge in sich trägt. Fälle von Komplizenschaft lösen, obwohl sie kriminell sind, oft trotzdem so etwas wie Bewunderung und Verständnis aus, was Filme, Bücher und alltägliche Geschichten in Tageszeitungen widerspiegeln. Prominente Beispiele sind der große Postzugraub (1963) in England, der Züricher Postraub (1997) oder der große Diamanten-Coup (2003) in Antwerpen, weil in allen Fällen die Komplizen gefasst wurden, aber ein Teil der hohen Beute bis heute verschwunden bleibt. Sogar über die Gefängnisstrafen hinweg scheint hier das starke Band der Komplizenschaft Bestand zu haben. Solche Fälle verweisen auf die Kraft des Kollektiven, die qua Komplizenschaft etwas Unmögliches möglich gemacht hat, was Einzelpersonen nicht zustande gebracht hätten. Besonders an solchen Plots ist, dass sich hier tendenziell eher Schwache kompromisslos verbünden, weshalb diese Täter – oft romantisch überhöht – durchaus sympathisch wirken können. Das Illegale dieser Handlungsform zeichnet sich durch Grenzüberschreitung aus – sei diese juristisch, sozial, ästhetisch oder ökonomisch gedacht. Grenzüberschreitungen vollziehen aber nicht nur Kriminelle, sondern auch Kreative. Neutral gesagt, könnte man also von einer kleinen handelnden und durchsetzungsfähigen Interessensgemeinschaft sprechen, die für sich ein Ziel definiert, für das sie erst eine Arbeitsstruktur erschaffen muss. Komplizenschaft verbindet Theorie und Praxis par excellence, weil sie den ganzen Weg von der Entschlussfassung bis hin zur Realisierung umfasst. Nur, wer an allen drei Schritten aktiv beteiligt war, wird einer echten Komplizenschaft überführt. Das Besondere an Komplizenschaft ist, dass jeder auch für die Handlungen der anderen Verantwortung übernehmen muss. Im Strafrecht liegt der Fokus auf der Struktur der Gruppe und nicht auf dem Individuum. Auch in innovativen Arbeitsbereichen im Rahmen kollektiver Autorschaft ist dies der Fall: Die Gruppe wird für das Resultat gelobt oder kritisiert, sie hat Erfolg oder Misserfolg und nicht nur der einzelne Autor.

Komplizenschaft stellt sich vor allem dann ein, wenn kreativ mit Strukturen umgegangen wird, wenn diese verändert, adaptiert oder gar neu erfunden werden. Sie ist daher vor allem Ausdruck kreativer Arbeit, wobei diese sich quer durch alle Berufsfelder und sozialen Milieus hindurch zeigt und nicht nur in solchen, denen landläufig eine hohe Kreativität zugesprochen wird, wie etwa der Kunst oder anderen Kreativbranchen. Die Verwendung der Begriffe *Kreativität* und *Innovation* wurde in den letzten Jahrzehnten in den Geistes- und Kulturwissenschaften jedoch stark kritisiert. Niemand möchte heute als un kreativ gelten, womit der Begriff der Kreativität inflationär eingesetzt wird, woraus sich wiederum auch Gründe für die Konjunktur des Komplizenbegriffes ergeben. Beide Begriffe wurden im Zuge kapitalismuskritischer Debatten als Anspruch identifiziert, dem heute jeder während seiner Arbeit nachzukommen habe und der letztendlich zu Erschöpfung oder gar Depression führen würde. Kreativität hätte damit – so die Kritiker – ihr Potenzial der Subversion und des Widerstandes verspielt, weil sie vor allem vonseiten der Managementliteratur und -praxis nur als leistungsorientiertes und effizienzförderndes Prinzip propagiert wird. Vor allem Künstler, welche allerdings oft noch den Mythos nähren, sie hätten das Privileg höchster Kreativität inne, haben Angst vor dieser Vereinnahmung. Diese Forschung schlägt daher eine gewisse Rehabilitierung der beiden Begriffe vor, denn wir kommen nicht darum herum, schöpferisch tätig zu sein, wenn wir engagiert und initiativ sein und neue Öffentlichkeiten herstellen wollen. Offener formuliert ermöglicht Kreativität Übergänge von etwas Bekanntem zu etwas Unbekanntem, es ist ein risikoreicher und verletzbarer Zustand, in dem auch Unvernunft, Überschuss und Idealismus eine große Rolle spielen, bevor der Pragmatismus einsetzt und die Umsetzung beginnt. Komplizenschaft erlaubt genau solche Dynamiken, denn der Schutz der Gruppe erleichtert das Aushalten des Unbestimmten, und dabei wird auch – und das ist zu betonen – immer wieder auf das Prinzip der Intransparenz gesetzt. Um einer allfälligen Kritik bezüglich dieser Aussage gleich zu begegnen: Hier geht es nicht darum, Filz, Vetternwirtschaft, Old-Boys-Networks oder andere intransparente Begünstigungsformen in Wirtschaft, Politik oder Gesellschaft zu propagieren. Komplizenschaft wird ausschließlich als spezifisches Beziehungsphänomen in innovativen Kontexten untersucht. Denn innovative Prozesse – so meine Beobachtung – sind immer getragen vom Freiraum der Anonymität, Unkonventionalität und auch des klandestinen Denkens und Handelns. Komplizenschaft



betont genau diese Aspekte und ermöglicht es, abseits transparenter Strukturen, andere Wege einzuschlagen. Würde die Intransparenz zu schnell in Transparenz übergehen, müssten Dialoge aus der Komplizenschaft heraus geführt werden, was wiederum zu einem zu frühen Zeitpunkt anderes oder sogar radikales Denken einschränken würde. In einer Komplizenschaft ist dieser notwendig unbestimmte Zustand einfacher auszuhalten als alleine. Auch aus diesem Grund verbünden sich Menschen, um dann gemeinsam alternative Ordnungen herzustellen, die aufgrund konspirativer Energie wirksam ihren Effekt erzielen. Das Modell der Komplizenschaft fügt sich somit nicht in die gegenwärtige Forderung nach möglichst allumfassender Transparenz in Arbeitswelten und Organisationsstrukturen ein, sondern stellt dieser die Produktivität und Notwendigkeit der Intransparenz in innovativen Prozessen gegenüber.

Dieses Buch fasst die Resultate eines interdisziplinären Forschungsprojektes zusammen, in dem eine Reihe von Akteuren aus den Bereichen (Bühnen-)Kunst, (Kultur-)Wissenschaft, Politik und (Kreativ-)Wirtschaft interviewt und im Sinne visueller Forschung gefilmt wurden. Es wurden annähernd 60 Interviews geführt, die auditiv oder visuell aufgezeichnet wurden. Einige der Interviews sind im Forschungsfilm *KOMPLIZENSCHAFTEN*, der Teil dieses Buches ist, zu sehen, andere können in der Broschüre mit Praxisbeispielen *Komplizenschaft – Andere Arbeitsformen. (K)ein Leitfaden* (Notroff/Oberhänsli/Ziemer 2007) nachgelesen werden, wieder andere wurden aus Gründen der Diskretion nicht veröffentlicht. Im Forschungsfilm hören und sehen wir die Tänzerin Anna Huber und den Perkussionisten Fritz Hauser, die auf Nachhaltigkeit spezialisierte Beraterin und Verwaltungsrätin Paola Ghillani, den Kurator, Intendanten und Unternehmer Martin Heller, den Strafrechtsprofessor und Politiker Daniel Jositsch und das Perkussionsquartett Beat Bag Bohemia mit Lucas Niggli, Kesivan Naidoo, Rolando Lamussene und Peter Conradin Zumthor. Der Film lenkt den Fokus neben dem gesprochenen Wort vor allem auf die Relevanz der sinnlichen Ebene von Komplizenschaft, denn im Anfangsstadium ist diese maßgeblich als ästhetisches Phänomen zu begreifen. Ob man sich nämlich komplizitär mit jemandem verbindet, hat wesentlich damit zu tun, wie unsere Sinne reagieren. Physische Kompetenzen, die auf dem Einsatz von Augen, Ohren oder Bewegungen beruhen, führen dazu, dass trotz hoher Autonomie der Akteure eine temporäre *Synchronisation* nach ganz eigenen Prinzipien einsetzen kann. Die Sprache rückt dabei oft in den Hintergrund. Dieses physische Zusam-

menspiel kann bei einer Sitzung im Tagungsraum genauso entscheidend sein wie bei einer Musik-Improvisation auf der Bühne oder einem Banküberfall. Viele von uns kennen die Situation in Meetings oder Jurys, in denen der Moment des wohlwollenden Blickaustausches, der ein Gefühl des Verbündetseins erzeugt, für die Durchsetzung der Interessen wichtiger ist, als gleichzeitig ablaufende offizielle sprachliche Äußerungen. Ein Blick, eine Geste, ein Code – wir alle agieren mehr oder weniger bewusst, alt oder jung, männlich oder weiblich als Komplizen, wenn wir Neues mit anderen erschaffen wollen. Entsprechend omnipräsent und alltäglich ist Komplizenschaft zu verstehen. Das Zentrum der Forschung bilden somit nicht die spektakulären Fälle, sondern die Alltagspraxis. Vertiefte Einblicke in künstlerische Praktiken wie Improvisation, Choreografie oder Performance sind dabei auch für andere gesellschaftliche Kontexte hilfreich. Deshalb bezieht die Forschung Informationen, Inspirationen und Erkenntnisse aus Kunst und Wissenschaft gleichermaßen ein und ist damit im Bereich *künstlerischer Forschung* angesiedelt. Wegweisende Künstler verstoßen immer gegen Regeln, sie formen innovative Produkte oder performen alternative Prozesse, womit ein Kernanliegen von Komplizenschaft formuliert ist. Der Antrieb für die Kunstproduktion besteht ja gerade in der Nichterfüllung von Regeln, weshalb interessante Künstler oft Experten der Komplizenschaft sind und es daher sinnvoll ist, *mit* ihnen zu forschen und nicht nur *über* sie. Dieses Miteinander-Forschen zeigte sich auch in den drei *Kurzen Nächten der Komplizen* (2006/2007), die im Schauspielhaus Zürich präsentiert wurden. Dort haben Performer, Forscher und Besucher Komplizenschaft im Sinne performativer Forschung in verschiedenen Settings erfahrbar und damit nochmals anders reflektierbar gemacht.

Das Modell der Komplizenschaft ist in größere aktuelle soziale Transformationen eingebunden. Das Buch gliedert sich entsprechend in sechs Kapitel: Nach der Analyse von Beispielen aus Film und Literatur im ersten Kapitel wird Komplizenschaft im zweiten Kapitel als Alltagsphänomen im Hinblick auf veränderte soziale und politische Figurationen gedeutet, aus denen ein neuer – nämlich brüchiger und doch verbindlicher – Umgang mit Kollektivität entsteht. Die Transformationen von Arbeitswelten machen im dritten Kapitel deutlich, warum wir – neben den uns bekannten Organisationsformen wie Netzwerk, Teamwork oder Allianzbildung – andere Begriffe für aktuelle kollektive Arbeitspraktiken brauchen. Eine Reihe von interessanten kollektiven Autorschaftsmodellen aus der Kunst

zeigt im vierten Kapitel, wie solche heute überraschend positiv wirksam werden können. Der Film stellt das fünfte Kapitel dar und ist nicht nur als visuelle Ergänzung zu verstehen, sondern als elementarer Baustein der Argumentation, da er die sinnliche Ebene thematisiert. Dieser leitet zum sechsten Kapitel über, das in 15 Anzeichen die wesentlichen Erkennungsmerkmale von Komplizenschaft vorstellt. Das Kapitel endet mit einem Ausblick auf die Produktion urbaner Öffentlichkeiten.

Nach dieser Forschung kann ich sagen: Viele meiner Arbeitsbeziehungen, die oft auch in private Bereiche hineingeführt haben, waren und sind tatsächlich Komplizenschaften. Dies zu wissen, beruhigt. Dennoch bleibt der Begriff ein ambivalenter und beunruhigender, der im falschen Moment mit ungeeigneten Verbündeten Destruktives anrichten kann. Im Gegenzug dazu kann Komplizenschaft jedoch auch im richtigen Moment mit geeigneten Verbündeten viel Konstruktives erzeugen. Diese Ambivalenz macht die Attraktivität des Begriffes aus: Komplizen sind im positiven wie im negativen Sinne Verbündete, die eng miteinander verflochten zur Tat schreiten. Diese Aktionsform lässt sich immer auf der Handlungsebene überprüfen, weil sie in einer Tat aufgeht und deshalb nie nur Konzept bleibt. Sei diese Tat nun legal oder illegal, in jedem Fall haftet der Komplizenschaft Energie, Fantasie und subversive Kraft an.